Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 40

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-32027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 40 Basel, 2. Oktober **1915**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: K. Schwabe.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Straffes Exerzieren. — Ueber den Dienstbetrieb in der Einheit.

Der Weltkrieg.

4. Die Operationen an der Kärntischen Grenze und am Isonzo.

Zu gleicher Zeit mit ihren Angriffen auf das Tirol hatten die Italiener auch solche gegen die Isonzolinie und die Grenze Kärntens gerichtet. Wie schon einmal erwähnt, führen von der oberen Isonzolinie, aber auch von der kärntischen Grenze aus über Villach-Klagenfurt die kürzesten Wege nach Wien. Aus diesem Grunde hat daher Bonaparte 1797 das Tirol nur als Nebenoperationsgebiet behandelt und die Hauptoperation gegen den Isonzo und den Grenzwinkel bei Malborgeth gerichtet, obgleich ihm vom Direktorium befohlen worden war, seinen Anschluß an die im Donautale und gegen den Rhein operierenden andern französischen Armeen unmittelbar durch das Tirol zu suchen. Der Erfolg hat ihm damals recht gegeben. Nach 24 Stunden steht er in Judenburg, noch 40 Kilometer von Leoben, drei Tage später kommt es zu einem Waffenstillstande, dem nach weiteren elf Tagen die Friedenspräliminarien folgen. Aber auch von der untern Isonzolinie aus ist dieser direkte Weg nach der Habsburgischen Kaiserstadt zu erreichen, sobald man Görz im eigenen Besitz hat. Bonaparte hat diese Gelegenheit in dem genannten Kriegsjahre weidlich ausgenützt, weil es auf diese Weise möglich wurde, die österreichischen Stellungen bei Karfreit, an der Flitscherklause und bei Malborgeth im Rücken zu fassen.

Jetzt hat sich die Lage allerdings etwas verändert, denn die Oesterreicher haben auch diese Grenzlinie stärker mit Befestigungen bedacht, als dies noch 1797 der Fall gewesen ist, freilich mehr in ihrem nördlichen Teile. Aus diesen Gründen ist der italienische Vormarsch hier ähnlichen Schwierigkeiten begegnet und hat sich zu dem gleichen Verfahren gezwungen gesehen, wie längs der tirolischen Grenze: Der Entwicklung einer zahlreichen schwereren Artillerie. Erschwerend ist dann noch hinzugekommen, daß heftige Regengüsse den um diese Zeit sonst sehr zahmen friaulischen Gewässern ihre wildbachartigen Eigenschaften verliehen haben. So sind die bis jetzt gemachten Fortschritte recht kümmerlich und bescheiden ausgefallen. An der kärntischen Grenze ist es trotz dem Eingreifen der Artillerie noch nicht geglückt, den ins Gailtal führenden und damit den Weg nach Villach-Klagenfurt öffnenden Plöckenpaß in feste Hände zu bekommen. Ebenso hat man gegen Malborgeth zu, das den direkten Zugang nach Villach sperrt, keine Fortschritte machen können. Diese Befestigungen haben schon 1797 dem gegen sie operierenden Massena einigen, wenn auch nicht langen Aufenthalt bereitet. Noch mehr ist dies 1809 der Fall gewesen, sodaß der Vizekönig von Italien, Eugen Beauharnais, zu dem Mittel der Umgehung greifen mußte. Am obern Isonzo ist man vorläufig auch noch nicht weit gekommen. Obgleich man sich auch hier bemüht hat, schwerere Geschütze ins Feld zu führen, steht man noch vor der Flitscherklause und vor Karfreit. Doch will man gegen Tolmein zu etwas Boden gewonnen und auf dem nördlich davon sich erhebenden Berge, dem Monte Nero, vorübergehend Posto gefaßt haben. Am unteren Isonzo ist man trotz stärkerer Truppenentwicklung bei Görz noch nicht auf das linke Ufer und damit in den Besitz der die österreichischen Stellungen bei Malborgeth, der Flitscherklause und Karfreit tournierenden Verbindungen gelangt. Dagegen hat man weiter nach Süden, im Küstengebiet, sich auf dem linken Isonzoufer Gradiskas und Monfalcones bemächtigt. Der erstere Erfolg gestattet, von feindlicher Gegenwirkung abgesehen, ein flankierendes Anpacken der österreichischen Görzstellung und eröffnet vielleicht auf diese Weise den Weg über Karfreit-Flitsch nach Villach-Klagenfurt. Der letztere Erfolg gibt unter Umständen die Straße nach Triest-Fiume in die Hände. Er ist wahrscheinlich erstrebt worden, weil man dabei auf die artilleristische Mitwirkung durch Seestreitkräfte hoffen konnte. Wahrscheinlicher noch aus politischen Rücksichten, weil er unmittelbar in „unerlöste“ Gebiete führt.

Ueber die operativen Maßnahmen der Oesterreicher ist man so viel wie gar nicht orientiert. Man weiß nur, daß überall Grenzdetachemente in permanenten und feldmäßig befestigten Stellungen bemüht sind, die italienischen Angriffskolonnen abzuwehren. Man weiß auch, daß der Oberkommandierende der österreichisch-ungarischen Streitkräfte sein Hauptquartier in Laibach aufgeschlagen hat. Aus der Lage des Hauptquartiers könnte man zu der Vermutung kommen, daß sich größere Operationen an der Isonzolinie abspielen werden. Vielleicht ist aber vorläufig ein ähnliches Verhalten beabsichtigt, wie es 1797 geübt worden ist:

Selbständige Verteidigung des Tirol und defensive Kriegsführung am Isonzo und an der Kärntnergrenze, bis das Eintreffen ausreichender Kräfte hier offensive Operationen möglich macht. Daher dauerten längs der ganzen Ausdehnung der Front die Einleitungskämpfe mit Artillerie und Infanterie an, ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu führen.

Man kann den mutmaßlichen Zweck der italienischen Operationen am Isonzo auch als Unternehmungen definieren, mit dem Ziele, sich die Vorbedingungen zum Einsatze stärkerer Kräfte zu verschaffen. Diese Zweckbestimmung erhellt am deutlichsten, wenn man sich die Gebirgskämpfe etwas näher betrachtet, die am Monte Nero und in der Gegend um Plava stattgefunden haben.

Der Blick auf irgend eine Karte des italienisch-österreichischen Grenzgebietes zeigt, daß der nächste Weg aus dem Friaul nach Wien über Malborgeth-Tarvis führt. Nun ist aber gerade diese Einbruchsstraße bei Malborgeth durch starke Befestigungen permanenter Art gesperrt. Man ist zwar italienischerseits daran, diese Sperren artilleristisch zu behandeln. Aber diese Behandlung erfordert eine gewisse Zeit, ganz abgesehen davon, daß die Oesterreicher mit allen Mitteln diese Zeit zu verlängern suchen, indem sie die Italiener daran verhindern, mit ihrem schweren Geschütz auf wirksamste Entfernung heran zu kommen. Nun führt aber aus der friaulischen Ebene und vom mittleren Isonzo noch eine andere Heerstraße nach Tarvis und damit auf dem kürzesten Wege nach Wien. Es ist die über das von den Italienern Caparetto genannte Karfreit nach Flitsch und über den Predilpaß. Diese Straße umgeht die Befestigungen von Malborgeth und führt in ihren Rücken. Sie ist daher von Bonaparte neben der erstgenannten ebenfalls zu Heeresbewegungen gewählt worden, als er 1797 trachtete, so schnell als möglich nach Wien zu kommen. Freilich trifft auch sie nördlich von Flitsch, bei der Flitscherklause und am Predilpaß auf permanente Sperren. Aber ihre Beherrschung gibt im Vereine mit derjenigen Straße über Malborgeth doch die Möglichkeit größerer Kräfteentwicklung. Diese Beherrschung ist zu erreichen durch die dauernde Besitznahme der Höhen, die als wesentliche Ausläufer der Triglavgruppe, wo einst der sagenhafte Zlatorog die weißen Frauen behütete, in den spitzen Winkel vorstoßen, der dort vom Isonzo gebildet wird. Zu diesen Ausläufern gehört der nordöstlich von Karfreit liegende bis 2200 Meter ansteigende Monte Nero, der in den österreichischen Berichten sehr oft unter seinem slowenischen Namen Krn genannt wird. Der Besitz dieses Monte Nero und seiner Verzweigungen gestattet aber auch, den Befestigungen von Flitsch und weiter denen am Predil flankierend beizukommen. Es ist daher leicht zu begreifen, daß die italienische Heeresleitung, nachdem man einmal zwischen Tolmein und Karfreit an den obern Isonzo gelangt war, ihr Augenmerk auf diesen Punkt geworfen und alles daran setzt, ihn mit Alpiniformationen und Gebirgsartillerie in der Hand zu behalten.

Bei Gebirgsübungen, die bei uns vor zwei Jahren stattgefunden haben, ist zur Beherrschung der Furka- und Grimselstraße von Westen her ähnlich manöveriert worden. Man ist vom obern Rhonetal aus auf die dieses nördlich begleitenden Höhen hinaufgeklettert und hat, beidseits des über 2700 Meter hohen Kleinen Siedelhorns vorgehend, versucht, die Grimselpaßhöhe und das Nägelisgrätli in die Hand zu bekommen. Damals haben ein Manövernachmittag und ein kurzer Manövermorgen ausgereicht, um dem ersehnten Ziele nahe zu kommen. Solche Manövereile verbietet allerdings des Krieges rauhe Wirklichkeit. Darum muß man sich auch gar nicht wundern, wenn es am Monte Nero nicht so schnell gegangen ist. Man kann unter dem Feuer der gegnerischen Befestigungen weder biwakieren noch Kaffee kochen. Auch beansprucht die Sicherstellung einer geordneten Verpflegung einen ganz andern Zeitaufwand als dort, wo man sicher ist, nach Manöverende wieder zu vollen Fleischtöpfen zu kommen. So ist es wohl zu begreifen, daß die italienischen Truppen am Monte Nero zwar Fuß gefaßt haben, aber noch nicht so, daß von einer dauernden soliden Besitznahme gesprochen werden kann.

Etwas anders liegen die Verhältnisse am mittleren Isonzo bei Plava. Doch handelt es sich auch hier darum, ein Gebirgsgelände in eigenen Besitz zu bringen, von dem aus die frontal allein nur langwierig niederzuringende gegnerische Stellung bei Görz flankierend angepackt werden kann. Mit den Stellungen bei Görz bekommt man nicht nur die Straße nach Laibach in seinen Besitz, sondern ebenfalls wieder eine weitere Verbindung nach Klagenfurt-Wien, zudem aber noch einen Zugang in östlicher Richtung ins ungarische Gebiet, gegen Agram. Die Erhebungen sind zwar hier weniger hoch als am Monte Nero, so etwas um die 600 Meter herum. Aber das Gebirge zeigt schon die Eigenart des Karstgebietes, höchst beschränkte Gangbarkeit und Wassermangel, sodaß ein Operieren und Fechten kaum weniger schwierig ist. Das sind auch die Gründe, warum man hier ebenfalls noch nicht weit gekommen ist, jedenfalls noch nicht so weit, daß die österreichischen Stellungen um Görz in ihrer rechten Flanke oder gar im Rücken ernstlich gefährdet sind. Zudem galt es in erster Linie, den Uebergang über den Isonzo zu gewinnen, bevor daran gegangen werden konnte, auf den linksufrigen Höhen selbst Fuß zu fassen.

5. Die Lage an der österreichisch-italienischen Front im Juli 1915.

Die schon seit Wochen unverändert gebliebene Lage auf dem südlichen Kriegsschauplatze, das stete Ausbleiben eines irgendwie durchschlagenden Erfolges auf dieser oder jener, besonders aber auf der italienischen Seite hat zu allen möglichen Deutungen und Beurteilungen Veranlassung gegeben. Hiebei ist die italienische Armee und ihre Führung nicht immer glimpflich weggekommen. Das ist auf der einen Seite begreiflich. Das Publikum, ferne vom Schuß, will baldige Erfolge sehen und bewertet ein Heer und dessen Führer nach dem Maßstabe möglichst raschen Geländegewinns.

Der ist nun allerdings auf der italienischen Seite nicht eingetreten. Schon stand man in der achten Kriegswoche und noch immer war man nicht weiter gelangt, als man verhältnismäßig kurze Zeit nach Eröffnung der Feindseligkeiten gekommen war. An der Tirolischen Grenze ist man in den Judikarien etwas auf österreichisches Gebiet gelangt und beherrscht den ausspringenden Winkel zwischen dem Idro- und dem Gardasee.

Im Etschtale stehen die italienischen Vorposten bei Marco, sechs Kilometer südlich von Rovereto und beidseits des Tales bei Brentonico, auf der Zugna Torta und am Col Santo. Aehnlich ist die Lage um Folgaria und Lavarone, sodaß auch der östlich des Gardasees gelegene, ins italienische Gebiet vorspringende österreichische Landesteil im Besitze der Italiener ist. Im Val Sugana hat man Borgo erreicht, das ungefähr 18 Kilometer Brenta aufwärts liegt. In den Dolomiten ist man bis Cortina d'Ampezzo gekommen. Was man am Stilfserjoch und am Tonale, sowie im übrigen Grenzgebiet an feindlichem Boden in Händen hat, ist nicht der Rede wert. Ebenso verhält es sich an der kärntischen Grenze. Weder der ins Gailtal führende Plöckenpaß war in die Hände zu bekommen, noch die Talsperren bei Malborgeth, am Predil und bei der Flitscherklause, die den Zugang nach Villach eröffnen. Nur am mittleren und untern Isonzo ist man etwas weiter gelangt. Am mittleren Isonzo hat man mit der Besetzung des zwischen Karfreit und Tolmein liegenden Monte Nero oder Krn einen beherrschenden Punkt gewonnen, der aber noch keineswegs die Klause bei Flitsch in die Hand gibt. Am untern Isonzo steht man in der Mitte noch auf dem westlichen Flußufer. Den Zugang zu Görz hindern stark befestigte und mit zahlreichem Geschütz armierte gegnerische Stellungen, gegen die nach einigen anfänglichen Mißerfolgen größere Angriffe vorläufig eingestellt worden sind. Südlich und nördlich von Görz hat man teilweise die östliche Isonzoseite erreicht. Doch sperren hier wieder ausgedehnte befestigte Linien, die ebenfalls eine ausgiebige artilleristische Ausrüstung besitzen, ein weiteres Vordringen und damit ein beidseitiges Flankieren der Görzer Stellung. Die nördliche österreichische Befestigungslinie stützt sich auf das bis zu 800 Meter hohe Plateau von Bate, die südliche auf das nur bis 90 Meter ansteigende Plateau von Doberdo. Beide Hochflächen gehören bereits der Karstformation an und teilen mit dieser die schwere Gangbarkeit und die Wasserarmut. Die verschiedentlich mit stärkeren Kräften unternommenen italienischen Angriffe haben noch keine großen Erfolge gezeigt, sodaß wahrscheinlich auch hier zu einer mehr belagerungsmäßigen Behandlung übergegangen wird.

Aber man darf bei der Beurteilung der bisherigen italienischen Fortschritte niemals vergessen, daß es sich um ein höchst schwieriges Aktionsgebiet handelt, in dem man zu fechten gezwungen ist. Das ist bei der Bewertung von Armee und Führer billigerweise in Betracht zu ziehen, ohne daß man dabei nach Entschuldigungen auf die Suche geht. Einmal befindet man sich einer mit allen Finessen modernster Befestigungskunst eingerichteten Gebirgsfront gegenüber. Die ihm reichlich gelassene Zeit von gut acht Monaten hat auch der Gegner genützt, denn in Oesterreich-Ungarn ist man der italienischen Bundesgenossenschaft seit Jahren mehr als skeptisch gegenüber gestanden. Die permanenten Befestigungen wurden mit zahlreichen Ergänzungsbauten versehen, die gleichfalls in dauernder Art ausgeführt sind. Dazu kamen noch Feldbefestigungen und Hindernisanlagen auf allen, nur einigermaßen in Betracht kommenden Punkten. Nun haben schon die Kämpfe an der Westfront und in Polen gezeigt, wie schwer es im ebenen Gelände ist, gut befestigter Linien Herr zu werden. Die Gefechte in den karpathischen Waldbergen haben noch eine weitere Lehre hinzugefügt. Jedenfalls ist einer derartig befestigten Front auch bei allen Kletterkünsten im Hochgebirge weit schwerer beizukommen, als in andern Höhenlagen. Man muß sich daher gar nicht wundern, wenn die italienischen Sturmangriffe gegen die österreichischen Gräben und Steinwehren im letzten Moment zusammenbrechen. Mit jedem Ersteigen hoher, steiler Hänge ist physische Ermattung, moralische Herabstimmung und gelockerte Ordnung fast immer verbunden. Auf diese Eigentümlichkeit des Gebirgsgeländes haben kriegerische Gebirgsvölker seit jeher, fast instinktiv den Erfolg ihrer Verteidigung gegründet. Der Angreifer wird auf der Höhe erwartet, um in dem Momente, wo er ermattet und mit gelöster Ordnung den Höhenrand erreicht, über ihn herzufallen, sei es mit Steinen und Sensen, sei es mit Bajonett oder Handschar, sei es mit Massenschnellfeuer und Maschinengewehren. Aber auch die artilleristische Vorbereitung der Angriffe findet im Gebirge besonders den Werken und Sperren gegenüber ungleich mehr Schwierigkeiten als in der Ebene. Einmal sind der günstigen Geschützstellungen weniger und ihre Lage ist auch dem Verteidiger genau bekannt. Die Schießtablettenvorrichtung erlaubt zudem der Verteidigungsartillerie die Vorhand im Einschießen und damit auch in der Wirkung trotz gegnerischer Ueberhöhung. Sodann braucht der Angreifer lange Zeit bis er seine Artillerie mit ausreichendem Schießbedarf in Stellung hat.

Alle diese Schwierigkeiten, die sich jetzt dem italienischen Angriff gegen die österreichische Gebirgsgrenze in den Weg stellen, sind für unsere Verhältnisse eigentlich eine große Beruhigung. Sie zeigen, welcher Kraftanstrengung und welchen Zeitaufwandes es bedarf, um zweckmäßig angelegter Verteidigungswerke im Gebirge Herr zu werden und sie lehren aufs Neue, daß alle solche Stellungen, einen tüchtigen Verteidiger vorausgesetzt, nicht auf den ersten Anhieb fallen, wie es die Manöverpraxis darzutun scheint.

6. Der italienische Angriff auf das Karstplateau von Doberdo.

Die etwa 10—12 Kilometer ausgedehnte Stellung des Görzer Brückenkopfes wird südlich und nördlich von zwei Hochflächen flankiert, die von den Oesterreichern ebenfalls stark befestigt und artilleristisch reichlich bestückt worden sind. Es sind dies die hier schon zu verschiedenen Malen genannten Plateaus von Doberdo und Bate. Beide haben ungefähr die gleiche Frontentwicklung, nämlich ebenfalls 10—20 Kilometer, so daß mit der Brückenkopfstellung zusammen eine Verteidigungslinie entstanden ist, die rund 40 Kilometer mißt. Beide Plateaus werden auf ihrer westlichen Seite vom Isonzo, bezw. einem seiner Arme umflossen, so daß dieser für das Verteidigungssystem eine ähnliche Rolle übernimmt, wie der nasse Graben bei einer Festung. Beide Hochflächen flankieren die eigentliche Brückenkopfstellung und gestatten namentlich, diese der Länge nach artilleristisch zu bestreichen. Ein Angriff des Brückenkopfes darf daher kaum auf Erfolgsaussichten Anspruch machen, wenn nicht gleichzeitig auch die ihn flankierenden Hochflächenstellungen in Behandlung genommen werden. Noch einfacher wird die Sache,

wenn man sich in den Besitz beider Hochflächenstellungen oder in den der einen oder anderen setzt, wobei natürlich die nicht eigentlich angegriffenen Abschnitte möglichst ausgiebig zu bedrohen sind. Dieser letztere Weg ist von der italienischen Heeresleitung eingeschlagen worden. Dabei hat man als Angriffsobjekt die südliche Hochfläche, von Doberdo gewählt.

Bei dieser Auswahl werden in erster Linie die Geländeverhältnisse ein gewichtiges Wort mitgesprochen haben. Das Plateau von Bate bewegt sich mit seinen Erhebungen zwischen 600—700 m. Sein höchster Punkt steigt bis zu 800 m. Der Höhenunterschied gegenüber dem Talgrunde, in dem der Isonzo fließt, beträgt rund 500 m. Der Anstieg führt über steile, bewaldete Hänge, und der Fluß selbst ist breiter und reißender als in seinem untersten Teile, besonders wenn starke Gewitterregen seinen Wasserstand vergrößert haben. Auch ist die Wegsamkeit innerhalb des Abschnittes keine besonders berühmte. Es sind meistens nur Saumpfade und Fußsteige, die ihn nach allen Richtungen durchqueren. Eine spätere Benützung des Plateaus für Batteriestellungen zum Beschießen des Brückenkopfes erforderte viel Mühe und Zeit, bis die Geschütze aufgestellt und die Munition zur Stelle geschafft wäre, obgleich die günstige Ueberhöhung manche nicht in den Wind zu schlagende Vorteile bieten würde. Anders liegen die Dinge bei dem sich zwischen Gradiska und Monfalcone ausbreitenden Plateau von Doberdo. Seine mittlere Erhöhung beträgt rund 100 m. Der Unterschied gegenüber der Talsohle macht kaum über 80 m aus. Der höchste Punkt weist 275 m, doch ist dies eine vereinzelte, nahe dem Nordrand gelegene Spitze, der Monte San Michele nordöstlich von S. Martino. Der Nordrand des Plateaus wird zwar noch vom Isonzo bespült, der Westrand aber nur noch von einem, teilweise kanalisierten Seitenarme dieses Flußes. Was aber gegenüber der Hochfläche von Bate ganz besonders in Betracht fällt, das ist die viel größere Wegsamkeit. Vor allem führen vom Flußlaufe aus eine ganze Anzahl guter Straßen auf die Hochfläche hinauf. So am nördlichen Rande von Sdraussina und Sagrado aus, am westlichen Rande gegen Polazzo, Selz und Doberdo Zudem wird das ganze Plateau von einer breiten Fahrstraße durchquert, die von Südwesten nach Nordosten führt und Selz und Doberdo berührt. Auf diese Weise stellen sich einem späteren Hinaufschaffen von Geschützen und Schießbedarf weniger Transportschwierigkeiten in den Weg. Aber auch die artilleristische Bearbeitung der Hochfläche selbst, um die österreichischen Stellungen sturmreif zu schießen, ist erleichtert, weil sie weniger hoch liegt und übersichtlicher ist. Zu diesen Gründen, die für die Auswahl des Plateaus von Doberdo als Angriffspunkt maßgebend waren, mag aus politischen und operativen Erwägungen noch der weitere gekommen sein, daß man mit dem Besitz dieser Hochfläche die nächste Straße nach Triest in die Hand bekommt.

Ueber den Verlauf und die Ergebnisse der von den Italienern gegen dieses Plateau geführten Angriffe gehen die amtlichen Berichte immer noch auseinander. Allem nach sind die italienischen Angriffe hauptsächlich von Sdraussina, Sagrado, Polazzo, und Redipuglia aus, sowie gegen Selz angesetzt worden, und haben teilweise bereits auf die Hochfläche hinaufgeführt. Nach österreichischem Bericht ist sogar die höchste Erhebung, der Monte San Michele, vorübergehend den italienischen Truppen in die Hände gekommen. Doch wollen die amtlichen österreichischen Meldungen von einer dauernden, gegnerischen Besitznahme irgendwelcher Plateauteile noch nichts wissen. Wahrscheinlich wird es den Italienern gelungen sein, sich an einigen Stellen des Plateaurandes, zum Teil auch auf dem Plateau selbst zu behaupten, dagegen halten die österreichischen Truppen noch die eigentliche Hochfläche in fester Hand, so daß von einer Einwirkung auf die Brückenkopfstellung bei Görz noch keine Rede sein kann. Aus diesem gegenseitigen Verhältnis ist dann nach mehrfachen, nicht immer glücklichen Sturmversuchen ein Zustand ähnlich dem an der Westfront entstanden. Man erschöpft sich gegenseitig in einem langwierigen Belagerungskriege, bei dem die Vorteile mehr auf Seiten des Verteidigers als auf Seiten des Angreifers liegen.

7. Die Kämpfe an der Flitscher Klause.

Schon bei früherer Gelegenheit ist auf die Bedeutung der österreichischen Stellungen um Flitsch im allgemeinen und im besonderen hingewiesen worden. Sie haben wie damals des weiteren ausgeführt wurde, besonders in den Kriegen der französischen Republik und des ersten Kaiserreichs bei allen Unternehmungen gegen Oesterreich von der Lombardei und von Venetien aus stets eine hervorragende Rolle gespielt. Als Bonaparte von Italien aus dem im Donautale mit der Richtung auf Wien operierenden Moreau auf Befehl des Direktoriums durch Tirol die Hand reichen sollte, hat er es vorgezogen, diese Weisungen beiseite zu lassen und den nächsten Weg nach Wien über Villach zu suchen. Dabei schien es ihm unbedingt nötig, um in den Rücken der österreichischen Stellungen und Befestigungen bei Malborgeth und Tarvis zu gelangen sich der Straßen über Flitsch zu versichern. Aehnlich geschah es später, da er als Kaiser gegen die habsburgische Monarchie operierte. Damals wies er den Sohn von Josephine Beauharnais, den von ihm sehr bevorzugten und gehätschelten Vizekönig Eugen an, sich wenn immer möglich und so bald als tunlich in den Besitz der genannten Stellungen zu bringen.

Wie aus einer Karte zu ersehen ist, führt über Karfreit und Flitsch, anfänglich dem oberen Isonzo entlang, eine gute Fahrstraße zum Predilpasse und von da nach Tarvis, dann weiter an den Karawanken vorbei, nach Villach und damit auf den nächsten Weg nach Wien. Diese Straße umgeht, wie schon erwähnt, die permanenten Befestigungen von Malborgeth, die bis anhin den italienischen Bemühungen erfolgreich widerstanden haben. Alle Unternehmungen der Italiener, die gegen das Krngebiet gerichtet gewesen sind und die in den Kriegsberichten von Seiten der amtlichen Mitteilungen ihre nötige Unterstreichung gefunden haben, zielten einzig und allein darauf ab, den österreichischen Stellungen, die den Weg über Flitsch sperren, flankierend beizukommen. Bis jetzt ist diese Flankierung allerdings noch nicht geglückt. Auch hier zeigt es sich, daß trotz allen Kletterkünsten der Alpini, die in ihren Einzelheiten und als Gebirgsleistung ja aller Ehren wert sind, Gebirgsstellungen nicht so leicht genommen werden können. Namentlich dann nicht,

wenn, wie es hier offenbar der Fall ist, permanente und provisorische Befestigungen sich in geschickter Weise gegenseitig ergänzen und von einer Truppe verteidigt werden, die bereit ist, sich eher unter den Trümmern ihrer Werke begraben zu lassen, als zu weichen.

Was bis jetzt durch die Anstrengungen der italienischen Truppen erreicht worden ist, besteht in einem Festsetzen auf einzelnen Teilen des Krn, namentlich in der Richtung gegen Lipnik zu und in der Besetzung der Ortschaft Flitsch. Dazu ist allerdings zu bemerken, was gelegentlich auch schon erwähnt worden ist, daß die österreichischen Stellungen weiter nördlich und südöstlich von Flitsch gelegen sind und daß die Ortschaft selbst unter dem Feuer dieser Stellungen liegt. Man ist also weder im Besitz des 2208 Meter hohen Rombon noch der Positionen um Swinjak, die sich rittlings der Koritnica befinden. Immerhin bedeutet die Besitznahme von Flitsch eine wesentliche Annäherung an die österreichischen Werke und Schanzen. Zu gleicher Zeit mit den Unternehmungen gegen die Flitscherstellungen sind auch solche gegen das Seebachtal im Gange. Diese stehen mit den erstgenannten in engem Zusammenhange, denn ihr glücklicher Ausgang würde die Westseite des Predilpasses in die Hand liefern. Vorläufig ist aber von einem solchen glücklichen Ausgang noch keine Rede. Auch hier ist es den Oesterreichern noch immer gelungen, den italienischen Angriffen die Stirne zu bieten. Ein weiterer Beweis dafür, wie schwierig und zeitraubend es ist, derartiger Stellungen im Gebirge habhaft zu werden. -t.

Straffes Exerzieren.

Im Januar 1914 schrieb der Verfasser dieses Aufsatzes in dieser Zeitung über „Anspannung aller Kräfte“. Der aktive Dienst und der Krieg haben den Wert der straffen Exerziererziehung zur Genüge an den Tag gelegt, und die Taten jener Armee, die bekanntlich nicht zuletzt durch das Mittel einer straffen Exerziererziehung ihre Leute zu Männern erzogen hat, erwecken heute die Bewunderung der Welt.

Da bei uns die Anschauungen über das straffe Exerzieren (Drill) noch lange nicht genügend abgeklärt sind, ist es der Mühe wert, in dieser Zeitung nochmals dessen Bedeutung zur Sprache zu bringen.

Es wird viel über Verschiedenheiten in der Exerzierausbildung unserer Infanterie geklagt. Deren Ursache kann man nicht damit begründen, unsere Vorschriften ließen einer individuellen Auslegung zu viel Freiheit. *Der wirkliche Grund liegt in der auch heute noch verschiedenen Auffassung über das Wesen der militärischen Erziehung.* Diese Verschiedenheit der Auffassung zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Ausbildung unserer Armee.

Noch bis vor kurzem sah die überlieferte Auffassung ihr Ideal in einem Soldaten, der gut marschieren und schießen konnte, der aber seinen gemütlichen Bürgerwehrcharakter in keiner Weise abzulegen brauchte.

Die heutige offizielle Auffassung, die in den vom General herausgegebenen Grundsätzen ihren Ausdruck gefunden, verlangt eine soldatisch straffe Ausbildung. Sie vermochte aber bisher noch nicht mit den teils tief eingewurzelten entgegengesetzten Begriffen gänzlich aufzuräumen und die stellenweise noch in ganz erschreckendem Maße sich breitmachende Verständnislosigkeit zu beseitigen. Sie vermochte auch nicht, sich bei allen denjenigen wirklich Geltung zu verschaffen, die das neue System zwar theoretisch erfaßt und es auch durchführen möchten, die aber in Wirklichkeit voller Befangenheit noch ganz in alten Bahnen wandeln, und denen jeder Blick für das Detail und Wesen der Sache abgeht. Diejenigen, die sich streng an den Sinn der Reglemente, die Ausbildungsziele und die vom General erlassenen Grundsätze halten, erziehen ihre Leute mittels einer straffen Zucht und einer starken Beeinflussung des Charakters zu frischen, strammen Männern, die voller Appell sein müssen und die soldatisch denken. Sie betrachten eine straffe Exerziererziehung (Drill) als wesentliches Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles und sind überzeugt, daß die Drillbewegungen, sofern sie ohne vollständige Anspannung und Konzentration ausgeführt werden, wertlos sind und nur eine Erinnerung an dekorative Bilder früherer Zeiten darstellen. Um einen erzieherischen Erfolg herbeizuführen, legen sie das Hauptgewicht auf ein sichtbares Sichzusammenreißen des ganzen Mannes, auf eine vollständige Konzentration aller Nerven und Muskeln, auf die *Anspannung aller Kräfte,* wie sie klipp und klar in der Ziffer 9 des Exerzierreglements befohlen ist, die als Grundlage des die Drillbewegungen behandelnden Abschnitts betrachtet werden muß. Auf das Kommando „Achtung steht“ ist der Mann nicht nur unbeweglich, sondern er steht da unter Anspannung aller Kräfte, mit am ganzen Körper gespannten Muskeln, nach rückwärts gerissenen Schultern, durchgedrückten und zusammengepreßten Knien, mit durchgedrückten und aneinandergepreßten Fingern, mit festgeschlossenem Munde, unbeweglichem Auge und gespanntem Blick. Er steht da wie aus Stahl gegossen und doch voll sprühender Lebendigkeit. Es ist ein ganz selbstverständlicher und natürlicher Ausfluß der Anspannung aller Kräfte, daß auf das Kommando „Achtung steht“ die Absätze scharf, also auch hörbar zusammenschlagen, die Bewegungen bei Drehung und Taktschritt ruckartig und energisch sind und dadurch hörbar und sichtbar. Soweit dabei scheinbar übertriebene Bewegungen entstehen, darf man sie überall da nicht dulden, wo dieselben als Selbstzweck oder als Ziel der Ausbildung betrieben werden, und das Augenmerk sich lediglich der Erreichung eines äußeren Effekts zuwendet, der auch ohne Anspannung aller Kräfte erreicht werden kann; so bedeutet z. B. das Absatzklopfen an sich noch keinerlei Anspannung, während sich dieser äußere Effekt bei sinngemäßer Anwendung des Art. 9 ja ungewollt von selbst ergibt. Sofern hingegen die übertriebenen Bewegungen die natürliche Folge körperlicher Schwerfälligkeit und unfertiger Ausbildung sind, müssen sie geduldet werden, ja man muß sich sogar darüber freuen, als deutlich sichtbaren Ausdruck der vollen Anspannung aller Kräfte.

Zur Erreichung ihres Zweckes greifen diese Soldatenerzieher immer wieder zu kurzer konzentrierter Einzelarbeit, denn in der Regel bietet allein diese eine sichere Gewähr für straffe Arbeit.